



Walter Werner (1922–1995) prägte maßgeblich das literarische Profil Südthüringens in den letzten 30 Jahren.

weiter. Von staatlicher Seite ebenso gefördert wie gegängelt, entwickelte sich mit den Jahren ein durchaus reges literarisches Leben. Die Bezirksorganisation des Schriftstellerverbandes der DDR zählte um 1980 8 Mitglieder und mehrere Kandidaten. Neben den Berufsschriftstellern traten eine Reihe von Laienautoren auf den Plan, die sich größtenteils in den staatlich organisierten und kontrollierten "Zirkeln schreibender Werktätiger" zusammenfanden. Unter den Literaten der DDR-Zeit ragt der 1922 in Vachdorf an der Werra geborene Walter Werner hervor, der bis zu seinem Tode 1995 in Untermmaßfeld bei Meiningen wohnte. Von ihm erschienen über zehn Bücher, zuletzt in diesem Jahr posthum die Gedichtsammlung "Fuß im Geröll". In Lyrik, Prosa und Essay hat Walter Werner immer wieder versucht, seine Heimat und seine Zeit poetisch zu verdichten. Vor allem ihm ist es zu verdanken, daß das Land zwischen Thüringer Wald, Rhön und Grabfeld auch in unserem Jahrhundert einen unverwechselbaren literarischen Ausdruck erhielt.

Wolfgang Schneider

Johann Peter Herrlein (1722–1799)

Ein ländlicher Kunstbetrieb in Franken

Klein-Eibstadt [...] Nachbarn zählt der Ort 80. Die meisten treiben den Ackerbau und die Viehzucht, doch sind darunter auch verschiedene Professionisten und Künstler, z.E. zwey Mahler, 2 Tischler, 3 Müller etc. Als Johann Kaspar Bundschuh im dritten Band des *Geographisch statistisch-topographischen Lexikon von Franken* 1801 diesen Ort beschrieb, neigte sich ein Zeitalter seinem Ende entgegen, in dessen letztem halben Jahrhundert ein *Maler von Kleineibstadt* mit seiner Werkstatt zahlreiche Kirchen im nördlichen Unterfranken mit Decken- und Altarbildern, Kreuzzweigen und Heiligen Gräbern ausgestattet und geprägt hatte. Dieser *Maler von Kleineibstadt* Johann Peter Herrlein ruhte 1801 bereits zwei Jahre auf dem Friedhof des Findelberges bei Saal an der Saale. In den Signaturen seiner

Werke blieb er jedoch gegenwärtig, so daß ihn über hundert Jahre später die lokale Kunstgeschichte wiederentdecken konnte, als nämlich Kunstdenkmälerinventare für Thüringen und Bayern erstellt wurden. Diese Inventare waren erste Grundlage für die Beschäftigung mit Johann Peter Herrlein und seinem Werk. Pfarrer Karl Kügler von Eyershausen gelang es mit seinem auf archivalischen Forschungen beruhenden Aufsatz 1934 die Herkunft und die familiären Verbindungen des Künstlers zu erhellten und ein *Werkverzeichnis* zu präsentieren. Auf Küglers Schultern stand Johann Pfeufer, der mit seinen Veröffentlichungen zwischen 1954 und 1970 den *Maler Johann Peter Herrlein* einem breiten Publikum in Franken bekannt machte.

Johann Peter Herrlein entstammte einer seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nachweisbaren Bäckerfamilie. Doch bereits sein Vater Johann Herrlein (1702–1766) wechselte im Laufe seines Lebens vom Bäcker- zum Malerhandwerk. Seine Frau Anna Justina Apel war alten Verbindungen entsprechend eine Bäckerstochter von Münnerstadt, wo die Familie zur Zeit der Geburt des ersten Kindes Johann Peter am 24. 08. 1722 lebte. Spätestens seit 1732 waren die Herrlein in Kleinbardorf nachzuweisen, wo der Vater vor allem mit Fassungen und Tüncherarbeiten den Lebensunterhalt bestritt. Beispiele seiner Malerei haben sich mit vier Szenen aus dem Leben Jesu von 1762 im Mainfränkischen Museum Würzburg und vielleicht mit dem Kreuzweg von Stadtlauringen erhalten. Alle Söhne (bis auf den kurz nach der Geburt 1745 verstorbenen Johann Kaspar) ergriffen das Handwerk des Vaters: neben Johann Peter die jüngeren Johann Andreas (1723–1796), der Hofmaler in Fulda wurde, und Andreas (1738–1817), der als Maler in Laibach starb. Nachweislich malte auch eine Tochter, wahrscheinlich beherrschten aber alle Töchter das Handwerk.



Abb. 1: Hl. Wendelin, 1742, Öl/Leinwand, Leutershausen Foto: Fa. Wald

Die technischen Grundkenntnisse hat Johann Peter Herrlein so sicher in der Werkstatt des Vaters und bei befreundeten Malern in Münnerstadt erworben, so etwa bei Johann Kaspar Henneberger, Eberhard Wirth oder Hans Georg Köhler, der auch als Deckenmaler tätig war. Nicht zu belegen war bisher die Nachricht, Johann Peter Herrlein habe als Malergehilfe in Wien gearbeitet. Sicher ist nur, daß er seine Kenntnisse und Fertigkeiten als Freskant wohl nicht im Würzburger Raum, sondern in einem der süddeutschen Kunstzentren des 18. Jahrhunderts erworben haben muß. Das früheste gesicherte Werk des damals Zwanzigjährigen ist ein Gemälde mit der Darstellung des hl. Wendelin von 1742 (Abb. 1), signiert *J. P. Herrlein, gemalt Kleineib[stadt]*, in der Kirche von Leutershausen (Lkr. Rhön-Grabfeld). Das kürzlich restaurierte Bild ist in einer knorpeligen Kartusche beschriftet: *Sangd / Wendelinus von / königlichen stammen würd aus demut ein hirt, hernach / ein abbt, ein sonderbarer patron wider die vich suchten - dise / biltnu[s] ist*

hirher gemalt word(en) Anno 1742. Wendelin, einer der wichtigsten bäuerlichen Patronen, kniet als junger Hirte mit gefalteten Händen, vor ihm liegt die verschmähte Königskrone, auf die erwähnte Abtswürde weist der Putto, der mit Mitra und Stab vom Himmel schwebt. Hinter der Kuhherde öffnet sich die weite Landschaft mit dem Kreuzberg am Horizont. Ob sich die dargestellten Kirchen auf reale Gebäude, etwa das Kloster Bildhausen, beziehen, muß dahingestellt bleiben. Doch werden in diesem Gemälde prägende Momente für das Leben Johann Peter Herrleins deutlich: die sakral bestimmte Landschaft mit einer weitgehend bäuerlichen Bevölkerung und mindestens Grundzüge schulischer Bildung, greifbar in der Fähigkeit des Schreibens, als Voraussetzung weiterer Ausbildung an einem unbekanntem Ort. Aus dem

Jahr 1747 stammt als singuläres Werk ein *Pythagoras* bezeichnetes und *J. P. Herrlein* signiertes Idealporträt des griechischen Philosophen im Hennebergmuseum Münnertstadt (Leihgabe aus Privatbesitz). Es ist in der gesteigerten Qualität deutliches Zeugnis für eine Lehre, die Johann Peter Herrlein in der Zeit zwischen diesen beiden Bildern absolviert haben muß.

Nach der Heirat mit der Müllerstochter Katharina Först 1749 ließ Johann Peter Herrlein sich in Kleineibstadt nieder, wohin der Vater mit der Familie bereits 1745 gezogen war. Nach der Zeit der Wanderschaft als Geselle ordneten sich nun Leben und Schaffen Johann Peter Herrleins in festen, überschaubaren Räumen und Beziehungen. Zahlreiche Aufträge erlaubten ihm die Beschränkung weitgehend auf das Gebiet nördlich der Linie Karlstadt – Gerolzshofen: den Werngrund, das Grabfeld, die Rhön und die Haßberge. Bereits Erlenbach bei Marktheidenfeld mit seinen Altarbildern liegt auffällig abseits des Herrlein'schen Ökotopts und läßt auf persönliche Verbindungen schließen. Über die Kontakte der Pfarrer untereinander und deren Engagement bei der Neuausstattung ihrer Kirchen erklären sich zahlreiche Aufträge, etwa im Werngrund oder um Zeil. Herrschaften sorgten als Patronatsherren für die Ausschmückung der Kirchen ihrer Zuständigkeit: die Zisterzienserabtei Bildhausen etwa für die Kirchen in Rödelmaier, Althausen und Großwenkheim, die Abtei Langheim, ebenfalls Zisterze, für Merkershausen, die Herren von Guttenberg für Kleinbardorf. Letztere vermittelten Herrlein wohl auch in die Pfarrei Kirchlauter.

Mit Künstler- und Handwerkerkollegen ging Herrlein intensive und langdauernde Produktionspartnerschaften ein. Mit den Bildhauern Johann Joseph Keßler (1711–1759) von Münnertstadt und Johann Caspar Hippeli (1716–1783) aus Neustadt/Saale, mit dem Kunstschreiner Valentin Weber von Kützberg und nicht zuletzt mit den Stukkateuren der Familie Hellmuth. Herrlein kann sich dabei auf die weitgehende Identität von Familie und Werkstatt stützen. Neben wenigstens einem Gesellen waren vor allem Familienmitglieder in der Werkstatt und vor Ort

in den Kirchen tätig: der Vater, die unverheirateten Schwestern, die Söhne Andreas (1752–1829), Johann Georg (1756–1837) und Kilian (1766– nach 1801). Sicher waren auch die beiden Ehefrauen, Katharina († 1772) und Barbara, die er 1781 als Witwe heiratete, über den Haushalt hinaus eingebunden, ebenso wie die übrigen der zwischen 1750 und 1766 geborenen neun Kinder. Die Tatsache, daß alle Kinder von Johann Peter und Katharina Herrlein, mit Ausnahme der 1763 als Zweijährige verstorbenen Anna Dorothea, das Erwachsenenalter erreichten, spricht für gesicherte Lebensumstände und eine gewisse Wohlhabenheit. Johann Peter Herrlein ist sicher nur aus diesen Bedingungen und Gebundenheiten auch zu beurteilen, jedoch ist er keine schlichte, schollenverbundene und daraus schöpfende Bauernseele, quasi „Volkskunst“ schaffend, wie man ihn manchmal sehen wollte. Die stolzen Signaturen beweisen sein Selbstverständnis als Künstler, der jedoch nie den handwerklichen Hintergrund verleugnete, sei es in der Übernahme von Faßmaler- oder gar von Tüncherarbeiten.

Erschwert wird eine Beurteilung Herrleins durch das völlige Fehlen von persönlichen Nachrichten, die über Matrikel- und Rechnungseinträge hinausgehen. Mit den dürftigen Informationen läßt sich nur das Skelett einer Biographie erstellen: die beiden Heiraten, die neun Kinder, der Tod am 25. Februar 1799, das heute unbekanntes Grab auf dem Findelberg. Die Quellenlage zu seinen Werken ist gleichermaßen frustrierend. Bereits Kügler bedauerte zahlreiche Lücken in den Pfarrarchiven. Archivalien, die er noch einsehen konnte, sind inzwischen gleichfalls unfindbar oder verloren. Zu diesen unwägbareren Verlusten tritt die Tatsache, daß Herrlein oft in die Verträge der Kirchenstiftungen mit Subunternehmern eingebunden war und somit namentlich nicht auftrat. Vieles in seiner Tätigkeit muß deshalb über die Parallelen zeitgenössischen Kunst- und Handwerksbetriebs erschlossen werden. Das künstlerische Gesamtwerk Johann Peter Herrleins tritt uns heute nur noch eingeschränkt vor Augen. Es sind, mit Ausnahme des *Pythagoras*, Werke geistlichen Inhalts, die sich bis heute

erhalten haben. Bilder weltlicher Thematik, so für den fürstbischöflichen Hof in Fulda oder für das Schloß Guttenberg in Kleinbardorf, sind nur noch archivalisch greifbar.

Mit der Etablierung in Kleineibstadt trat Johann Peter Herrlein um 1749 mit seinem eigentlichen Metier, der Deckenmalerei, an die Öffentlichkeit, als er die neugebaute Pfarrkirche von Müdesheim mit Deckenbildern ausstattete: dem Letzten Abendmahl und den vier Evangelisten im Chor, der Darstellung der Verehrung des Namens Jesu und den vier Kirchenvätern im Langhaus. Giovanni Battista Tiepolos Fresken in der Würzburger Residenz zeigten parallel den Höhepunkt der Begeisterung für Deckenbilder, waren jedoch keinesfalls als Auslöser der „epidemischen“ Ausbreitung von ausgemalten Räumen, nicht zuletzt durch das Wirken Johann Peter Herrleins, zu betrachten. Er bot den Kirchenstiftungen die Möglichkeit, preiswert – im Vergleich zu den Honoraren eines Georg Anton Urlaub oder Johann Zick, von Tiepolo ganz zu schweigen – Deckenbilder und Wandmalereien zu erhalten. Es war wohl nicht zuletzt der frühe Tod Georg Anton Urlaubs 1759, der Herrlein schließlich eine unanfechtbare Nische in der Ausgestaltung von Kirchen im nördlichen Unterfranken einräumte. Es reihen sich durch die Jahre in dichter Folge die Aufträge für Deckenbilder: Schnackenwerth (1750), Reuchelheim (1753), Wargolshausen (1756), Zeil (1761), Knetzgau (1761/62), Rödelmaier (1763), Alsleben (1764), Augsburg (1765), Egenhausen (1767), Großwenkheim (1768), Wülfershausen (1772), Sondheim v. d. Rhön (1775), Althausen (1776), Obereßfeld (1777), Merkershausen (1777), Kleinbardorf (1781), Sulzdorf (1783), Saal a. d. Saale (1784), Stadtlauringen (1787). Bereits diese dürre Liste der heute noch erhaltenen oder archivalisch belegbaren Deckenbilder läßt staunen über den Umfang des Geschaffenen – und dabei harrt sicher noch manches zugestrichene oder zerstörte Fresko der Zuordnung in das Werk Herrleins.

Die Gemälde öffnen die Kirchendecken dem staunenden Blick in den Himmel, meist eingespannt in die Koordinaten der Rechtgläubigkeit: die Evangelisten Markus, Matthäus, Lukas und Johannes, die vier großen

lateinischen Kirchenväter Gregor, Hieronymus, Ambrosius und Augustinus. Immer wieder begegnet die Himmelfahrt Mariens und Bilder der triumphierenden katholischen Kirche, nicht nur explizit in Althausen oder Zeil, auch in den dichtbevölkerten Heiligenhimmeln von Augsburg oder Großwenkheim wird dies den Gläubigen vor Augen geführt. Darstellungen des Letzten Abendmahls verweisen direkt auf das Geschehen am Altar. Und selbstverständlich künden die Deckenbilder auch den Ruhm des Kirchenpatrons. 1781 ließ Reichsfreiherr Carl Ernst von Guttenberg, Dorfherr zu Kleinbardorf, die dortige Kirche renovieren. Mit dem Deckenbild schuf Johann Peter Herrlein sein bedeutendstes Spätwerk und eines seiner schönsten Deckenbilder (Abb. 2). Simultan fügen sich Legende und Glorie des Kirchenpatrons Ägidius übereinander. Der griechische Königs-



Abb. 2: Glorie des hl. Ägidius, 1781, Deckenfresko, Kleinbardorf Foto: Fa. Wald

sohn lebte als Einsiedler in einem Wald in Frankreich, wo ihn die Milch einer Hirschkuh nährte. Bei einer Jagd des Westgotenkönigs floh die gehetzte Hindin zu Ägidius, den dabei ein Pfeilschuß verletzte. Das Hauptaugenmerk liegt jedoch auf der Glorie des heiligen Abtes, seine Aufnahme in den Himmel. Ägidius kniet in prachtvollem Chormantel auf den sich vor blauem Himmel türmenden rosa-farbenen Wolken, Engel tragen seine Insignien, Stab, Mitra und Buch, während sich die göttliche Dreifaltigkeit zu ihm neigt. Das ovalgeschweifte Deckenbild wird vom Künstler in Trompe-l'oeil Manier mit feingliedrigen gemalten Stuckrocailles eingefasst. Ähnlich findet sich diese Augentäuschung als Ersatz oder zur Unterstützung realen Stucks öfter in „Herrlein-Kirchen“. Die Zwickel der Langhausdecke beherrschen auf Wolkenbänken sitzend die vier lateinischen Kirchenväter mit ihren Attributen.

Gerade in Kleinbardorf zeigte die 1995 erfolgte Renovierung, daß die Wände der Gotteshäuser in die malerische Gestaltung des Gesamtraumes mit einbezogen waren. Allerdings tragen sie keine szenischen Darstellungen, sondern gemalte Rahmen, die die Masse der Kreuzwegstationen gliedern und Figuren ihren Platz zuweisen, oder auch auf die Weikreuzbezüge bezogene Apostelporträts, wie in Eyershausen. Die Wirkung solcher Räume auf Betrachter des 18. Jahrhunderts, die nicht täglich visueller Aggression ausgesetzt waren und Bilder weitgehend nur aus dem Zusammenhang privater und öffentlicher Frömmigkeit kannten, ist heute nur schwer nachzuvollziehen.

Neben den Deckenbildern schuf Herrlein nicht selten für dieselben Gotteshäuser auch die Altargemälde, manchmal erst Jahre später. Die Kilianskirche von Augsfeld mit Fresken, Altarbildern und Kreuzwegstationen ist dafür hervorragender Beleg. Als Beispiel für die zahlreichen Ölgemälde Herrleins mit Darstellungen der Altar- und Kirchenpatrone sei hier das undatierte Gemälde mit dem Martyrium der Frankenapostel aus Nüdlingen gewählt (Abb. 3). Variationen des Bildes befinden sich in Augsfeld (1765), Ostheim (1774) und Oberelsbach (1786). Sie sind damit auch Zeugnis für die in diesem Jahrhundert blü-

hende Verehrung des Bistumspatrons und seiner Gefährten. Herrlein ist bei diesem Motiv, wie viele andere fränkische Maler des 18. Jahrhunderts, sichtlich von den Bildfindungen Oswald Ongheers' abhängig. Die dichtgestaffelte Figurengruppe ordnet sich unter die Bilddiagonale. Bischof Kilian und Diakon Totnan knien in paralleler Haltung, während die Mörder mit Messer und Schwert ausholen. Kolonat, der Priester, liegt bereits erschlagen am Boden. Aus dem Himmel stürzt eine Schar Putten mit den Siegespalmen für die Märtyrer in Richtung des Geschehens. Herzogin Gailana, die Anstifterin des Mordes, ist in ein Gespräch mit ihrer Begleiterin



Abb. 3: Martyrium des hl. Kilian und seiner Gefährten, Öl/Leinwand, Nüdlingen

Foto: Eberhard Zwicker

eingebunden. Ihren Gegenpart bildet Maria als unbefleckt Empfangene auf der Mondschel, gegenwärtig in einem von der Draperie halb verdeckten Altar.

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bestand großer Bedarf an Kreuzwegen, dem Herrlein und seine Werkstatt mit entsprechender Produktion entsprachen. 1686 hatte Papst Innozenz XI. den Mitgliedern des Franziskanerordens und seiner Bruderschaften an Kreuzwegen in Franziskanerkirchen denselben Ablass gewährt, wie er in Jerusalem am Kreuzweg zu gewinnen war. Seit 1731 besaßen die Franziskaner die päpstliche Erlaubnis, in allen Kirchen Kreuzwege zu weihen. Die Blüte der Kreuzwege folgte jedoch 1741 dem Wunsch Papst Benedikts XIV., in allen Pfarrkirchen Kreuzwege aufzuhängen. Die Serien von vierzehn Gemälden mit den Leidensstationen Christi, teilweise mit der Auffindung des Kreuzes durch die Kaiserin Helena als XV. Station, wurden oft durch Stiftungen finanziert. Dabei legte man großen Wert auf die Vergegenwärtigung der Passion, obwohl die Ablässe an die meist an den Rahmen befindlichen Kreuze gebunden waren und keine bildliche Ausgestaltung der Szene verlangten. Daß mancher Kreuzweg für seine Kirche zu mächtig proportioniert war, störte nicht. Die nötige Hängung in Gruppen forderte wiederum die Gliederung der Wand durch gemalte Rahmen. Johann Peter Herrlein und seiner Werkstatt lassen sich heute über zwanzig Kreuzwege zuschreiben, so z. B. in Altbessingen, Untereßfeld, Mürsbach, Geldersheim und Gambach (ursprünglich in Großbardorf) oder Premich. Die auffälligen Unterschiede in der Qualität der Ausführung legen den Schluß nahe, daß es sich bei den Kreuzwegen weitgehend um Arbeiten mit Werkstattbeteiligung handelt, die vom Meister einer Schlußredaktion unterzogen wurden.

Für die Kirche seines Wohnortes Kleineibstadt schuf Johann Peter Herrlein 1764 zusammen mit dem Schreiner Michael Markgraf von Saal ein Heiliges Grab. Dieses schloß mit etwa 6 m Höhe den Chorbogen ab und füllte den Chor, um den Blick der Gläubigen auf den Tabernakel des Hochaltares zu konzentrieren, wo während der vierzigstündigen Grabesruhe Christi das Allerheiligste

in der Monstranz ausgesetzt war. Acht hintereinandergestaffelte Kulissen erinnern an die Bühnentechnik der Zeit. In die aufwendige Konstruktion konnten beleuchtete und mit farbigem Wasser gefüllte Glaskugeln eingestellt werden, um die Szenerie zu illuminieren. Dem Blick öffnet sich eine überkuppelte, mehrschiffige Säulenhalle. Zwei geziert postierte, stehende Wächter in antikischer Rüstung mit Lanze flankieren die erste Kulisse, auf deren Bogen ein auf Wolken kniender Engel das Schweißbuch mit dem Antlitz Christi hält, begleitet von zwei trauernden Engeln über den Bogenansätzen. Mit der zweiten Kulisse öffnen sich die Grabkammer für den holzgeschnitzten Leichnam Christi und darüber der mit konzentrischen „Wolkenlöchern“ auf die ausgesetzte Monstranz hinführende Raum. Zwei trauernde Engel und zwei Putten weisen auf den toten Christus. Die begleitenden Figuren beschränken sich im Inneren auf die Reigen der geflügelten Engelsköpfe und vier Arme Seelen an der Rückwand der Grabeshöhle, die der Erlösung harrend zum ausgesetzten Altarsakrament emporblicken (Abb. 4).

Die Farbgebung unterstützt die illusionistische Gliederung des realen Raumes. Ausgehend von der rotmarmorierten Frontarchitektur wechseln rote und graublau Bauteile und Wolkenbänder ab. Vor diese reduzierte Farbfolie sind die starkfarbigen Gewänder der Wächter und Engel und das lichte Ocker der angeschnittenen Kuppel gesetzt. Vom Format und der Gestaltungsweise steht das Heilige Grab den Deckenbildern Herrleins näher als seinen Altarblättern. In der Technik ist es direkt mit dem Himmelfahrtsbild der Sondheimmer Langhausdecke vergleichbar. Seit 1993 befindet sich das Kleineibstadter Heilige Grab, bis dahin im Grabfeldmuseum in Bad Königshofen, als prominentes und seltenes Zeugnis (da durch den ständigen Auf- und Abbau vom Verschleiß bedroht und im 19. Jahrhundert staatlich reglementiert) für diesen im 17. und 18. Jahrhundert allgemein verbreiteten Brauch, als Leihgabe der Kirchenstiftung in der Kunstsammlung der Diözese Würzburg.

Der Bekanntschaft mit dem Bildhauer Johann Caspar Hippeli aus Neustadt/Saale ver-



Abb. 4: Arme Seelen im Fegfeuer, 1764, Öl/Holz, Detail vom Heiligen Grab aus Kleineibstadt
Foto: Kunstreferat der Diözese Würzburg

dankte Herrlein zwei Aufträge für evangelische Kirchengemeinden. Der Künstler erscheint offen und seinen Auftraggebern verpflichtet. Daß auf seinen Deckenbildern in Althausen und Zeil die Vertreter der „ketzerischen“ Lehre Luthers in die Verdammnis gestoßen werden, hält Herrlein nicht von Arbeiten für evangelische Kirchen ab – und evangelische Auftraggeber nicht von der Beauftragung. In den kleinteilig konfessionsverschiedenen Gebieten legte schon der einfache Verstand Toleranz nahe. Lutheraner und Juden waren die Nachbarn Herrleins in Kleineibstadt: Lebenswirklichkeiten, die der Kontroversikonographie der Deckenbilder den zwischenmenschlichen Alltag entgegensezten.

1772/73 löste Johann Peter Herrlein zwei Meininger Künstler in der Kirche von Herpf (Lkr. Meiningen) ab, in der Hippeli mit der Errichtung eines Altars beschäftigt war. Herrlein versah die Brüstungsfelder der Emporen in der Form einer Bilderbibel mit Szenen der Heilsgeschichte von der Verkündigung an Maria bis zur Herabkunft des Heiligen Geistes an Pfingsten, denen in drei Fällen das typologische Pendant des Alten Testaments zur Seite gestellt ist. So entspricht die Grable-

gung Christi dem Bild von Jonas und dem Walfisch, da dieser im Bauch des Tieres ruhte wie Christus in der Grabeshöhle. Über Hippeli kam auch der Auftrag für Sondheim v. d. Rhön zustande. Hier bemalte Herrlein 1775 die flache Holzdecke des Kirchenlanghauses mit der Himmelfahrt Christi und die Brüstungsfelder der Emporen mit Szenen aus dem Alten und Neuen Testament, mit Propheten und Aposteln. In Sondheim gehörte auch die Fassung des neuen Altars zur Aufgabe Herrleins. Nach der Restaurierung von 1989 ist dieser Altar das einzig bekannte Beispiel für diesen Bereich im Schaffen Herrleins.

Das ein Zeitalter in einer Region Frankens prägende Wirken Herrleins als Freskant und das Einsetzen seiner rastlosen Tätigkeit in den Jahren, als Giovanni Battista Tiepolo und seine Söhne in Würzburg arbeiteten, waren Anlaß genug, ihn und sein Werk in den Rahmen des Tiepolo-Jahres 1996 einzubinden. Das Kunstreferat der Diözese Würzburg widmet ihm deshalb vom 11. Mai bis 28. Juli 1996 unter dem Titel *Johann Peter Herrlein (1722–1799). Ein ländlicher Kunstbetrieb in Franken* eine Ausstellung im Marmorsteiner Kabinett (Würzburg, Plattnerstraße). Diese erste Ausstellung über den Maler wird

nicht nur wichtige Beispiele aus den oben kurz skizzierten Arbeitsbereichen des Meisters bieten, sondern auch exemplarische Gemälde weiterer Familienmitglieder: vom Vater Johann, von den Brüdern Johann Andreas und Andreas, vom Sohn Johann Georg und dem Neffen Leonhard.

Unter gleichem Titel erscheint im Echter-Verlag Würzburg der Begleitband zur Ausstellung von Annette Faber. Sie, von der ein grundlegender Aufsatz zur Person und zum Werk vorangestellt ist, und ihre Mitarbeiter legen einen aktuellen Katalog der gesicherten Werke vor, der 26 Jahre nach der letzten Veröffentlichung von Johann Pfeufer Grundlage für die weitere Beschäftigung mit dem Künstler sein will.

Literatur:

Karl Kügler: Die Herrlein. Eine unterfränkische Malerfamilie. In: Fränkische Heimat 64 (1934), S. 21–23, 25–28.

Johann Pfeufer: Johann Peter Herrlein ein fränkischer Barockmaler. Volkach 1966; 2. erweiterte Auflage 1970.

Johann Andreas Herrlein und die barocke Malerei in Fulda. Katalog Vonderau-Museum Fulda 1991.

Annette Faber / Jürgen Lenssen: St. Ägidius in Kleinbardorf und die Kunst Johann Peter Herrleins (Renovatio 2). Würzburg 1995.

Annette Faber: Johann Peter Herrlein (1722–1799). Ein ländlicher Kunstbetrieb in Franken. Würzburg 1996.

Frankenbund intern

Bundesverdienstkreuz für Dr. Godehard Schramm

Der Nürnberger Schriftsteller Dr. Godehard Schramm, unseren Frankenbundmitgliedern und FRANKENLAND-Lesern bekannt als Träger des Frankenbund-Kulturpreises 1993 und als Autor anregender fränkischer Essays und geschätzter Rezensent, erhielt

kürzlich vom Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Unseren herzlichen Glückwunsch dürfen wir mit der Bitte um weitere gute, anregende Zusammenarbeit verbinden!

Peter Högler erhielt den Sudetendeutschen Volkstumspreis

Unserem Mitglied und beständigen Mitarbeiter der Bundeszeitschrift Peter Högler, Schulamtsdirektor und Würzburger Kreisheimatpfleger für das Gebiet des ehemaligen Landkreises Ochsenfurt, wurde anlässlich des Sudetendeutschen Tages in Nürnberg der "Sudetendeutsche Volkstumspreis", eine jährlich nur einmal vergebene Auszeichnung

verliehen. Die Laudatio hob die sehr lange und ansehnliche Liste seiner Publikationen, u. a. die "Sagensammlung aus dem Ochsenfurter Gau" und die vielen Bearbeitungen biographischer Aufzeichnungen lobend hervor. Auch Peter Högler herzliche Glückwünsche und weiterhin viel Erfolg!